

www.zitty.de/gegenstimmen-aus-der-ddr/

von **Ronald Berg**

29.08.2016 – 09:00 Uhr

KUNST IM SOZIALISMUS I

Gegenstimmen aus der DDR

Als „No Future“ stimmte: Die Ausstellung „Gegenstimmen. Kunst in der DDR 1976-1989“ im Martin-Gropius-Bau verzerrt (Kunst-) Geschichte

Roh, rau, schroff, zerquält bis zur „Autoperforation“: So nehmen sich die Gegenstimmen aus, die die ehemaligen DDR-Bürger Christoph Tannert (Künstlerhaus Bethanien) und Eugen Blume (Hamburger Bahnhof) für die dissidente Kunst in der DDR von 1976 bis zum Mauerfall ausgemacht- -haben. **Via Lewandowsky** etwa recycelt Erste-Hilfe-Abbildungen unter dem Titel „Ist er schon tot?“. **Yana Milev** performt den „Horror vacui“ mittels „Teerung & Federung“. Hans Scheib sägt einen fünfteiligen „Totentanz“ ins Holz. Gegenstimmen? Gegen was? Wer die offi-zielle „Staatskunst“ nicht kennt, bekommt diese in der 160 Werke umfassenden Ausstellung „Gegenstimmen“ der **Deutschen Gesellschaft im Martin-Gropius-Bau** buchstäblich nur in Briefmarkengröße ganz am Rand zu sehen. Und die Ideologie von Staats- und Parteiapparat in Gestalt vereinzelter Losungen an den Wänden hoch oben. Die Schau soll Kunst und „keine kulturhistorische Sammlung von Asservaten“ ausstellen, legt aber politische Kriterien (-, „System-Absage“) für die Auswahl fest. Nur, um dort paradoxerweise überall „künstlerische Qualität“ festzustellen. Doch Dissidenz ist noch kein Äquivalent für gute Kunst.

Im Zentrum: Wolf Biermann

Die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann 1976 sei eine Zäsur gewesen, erklärt Eugen Blume, der bereits 2003 gemeinsam mit Roland März in der Neuen Nationalgalerie „**Kunst in der DDR**“ kuratierte, die zeitliche Abgrenzung in der akuten Auswahl. Von da an habe es keine Hoffnung auf eine reformierte DDR mehr gegeben. Viele Künstler reagierten mit jenen düsteren, quälerischen und absolut humorlosen Artefakten, die stilistisch meist mit Hang zu Expressiven, Gestischen oder gleich als Performance daherkommen. Vieles sieht der zur gleichen Zeit im Westen grassierenden Wilden Malerei sehr ähnlich, nur dass die dissidenten DDR-Künstler in der Regel im offiziellen

Verband Bildender Künstler organisiert waren. Die meisten Dissidenten waren im Grunde keine Opposition. Eher frönten sie einem ästhetischen Eskapismus – lebten sich aus in Kunst und Stil. Politisch war das nur insofern, als auch das Private, Sektiererische und Klandestine dieser künstlerischen Bohème Folge der politischen Verhältnisse war.

Pinsel im Sozialismus

Die Frustrationen müssen dennoch groß gewesen sein. Das punkige Lebensgefühl des „No Future“ passte gut für die DDR. Der von der Stasi gut eingehegte, so genannte Underground spielte im Osten die nämlichen Akkorde – ob musikalisch oder auf der Leinwand. Was Tannert und Blume vorführen, war nur eine kleine Szene einer damals jungen Generation, die in ihrer Tristesse erstaunlich kohärent auftritt. Das liegt daran, dass in der Ausstellung andere Gegenstimmen fehlen – nicht nur andere Generationen, sondern auch andere Ansätze: konsequente Abstraktion, Konstruktivismus, Konkretes oder gar Konzeptkunst kommen bei Tannert und Blume nicht vor. Dass es gegen spießbürgerlichen Parteifunktionalismus und graue Mangelwirtschaft andere Alternativen hätte geben können, als infantiles Suhlen in bunten Farben, scheint jenseits des Horizonts dieser „Gegenstimmen“-Ausstellung, die von einer ~~Schau im Künstlerhaus Bethanien~~ ergänzt wird. Der Erfindungsreichtum der hier repräsentierten Gegenstimmen erschöpft sich auf den mehr oder weniger gekonnten Regress: Walter-Libuda malt wie Kokoschka, Mark Lammert wie Francis-Bacon, und viele, viele malen im Stil der Brücke.

Bis 26.9.: Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, Kreuzberg, Mi-Mo 10–19 Uhr, 8/erm. 4 Euro, bis 16 J. frei